

Fromme, Johannes

Gerhard Schulze: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. (Studienausgabe.) Frankfurt a. M./New York: Campus 1993. [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 41 (1995) 1, S. 146-150



Quellenangabe/ Reference:

Fromme, Johannes: Gerhard Schulze: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. (Studienausgabe.) Frankfurt a. M./New York: Campus 1993. [Rezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 41 (1995) 1, S. 146-150 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-104457 - DOI: 10.25656/01:10445

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-104457>

<https://doi.org/10.25656/01:10445>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 41 – Heft 1 – Januar/Februar 1995

Essay

- 3 HEINZ-ELMAR TENORTH
Engagierte Beobachter, distanzierte Akteure. Eine Ermunterung,
pädagogische Grundprobleme wieder zu erörtern

Thema: Schulautonomie

- 15 HARM PASCHEN
Schulautonomie in der Diskussion. Zur Einführung in den
Themenschwerpunkt
- 21 HERMANN LANGE
Schulautonomie. Entscheidungsprobleme aus politisch-administrativer
Sicht
- 39 JOHANN PETER VOGEL
Verfassungsrechtliche Bemerkungen zur Verselbständigung der
Schule
- 49 DIETER TIMMERMANN
Abwägen heterogener bildungsökonomischer Argumente
zur Schulautonomie

Thema: Pädagogik der DDR

- 63 DIETRICH BENNER/HORST SLADEK
Das Erziehungsprogramm von 1947. Seine kontroverse Diskussion
und das allmähliche Entstehen der Staatspädagogik in der SBZ/DDR
- 81 HEIDEMARIE KÜHN
Mädchenbildung in der DDR? Wahrnehmungen und Reflexionen
eines nicht existenten Themas

- 101 FRIEDERIKE WERSCHKULL
Nachdenken über den Versuch, Literatur und Selbstwerdung
aufeinander zu beziehen. Christa Wolfs Prosa im Spannungsfeld
von Affirmation und Reflexion

Diskussion

- 121 ULRICH HERRMANN
Von der Revolution der Schule zur Wiederentdeckung der Grenze.
Zur Selbstrevision und Historisierung der deutschen
Reformpädagogik in der Weimarer Republik

Besprechungen

- 139 MICHAEL WINKLER
Thomas Herfurth: Diltheys Schriften zur Ethik. Der Aufbau
der moralischen Welt als Resultat einer Kritik der introspektiven
Vernunft
- 142 ANDREAS FLITNER
Otfried Höffe: Moral als Preis der Moderne
- 146 JOHANNES FROMME
Gerhard Schulze: Die Erlebnisgesellschaft. Kulturosoziologie der
Gegenwart

Dokumentation

- 151 Pädagogische Neuerscheinungen

Contents

Essay

- 3 HEINZ-ELMAR TENORTH
Committed Observers, Detached Actors – An encouragement to
again discuss fundamental pedagogical problems

Topic: School Autonomy

- 15 HARM PASCHEN
School Autonomy under Discussion. An Introduction
- 21 HERMANN LANGE
School Autonomy. Problems of decision-making from
a politico-administrative point of view
- 39 JOHANN PETER VOGEL
Constitutional Comments on School Autonomy
- 49 DIETER TIMMERMANN
A Consideration of Heterogenous Economical Arguments
on School Autonomy

Topic: Pedagogy of the GDR

- 65 DIETRICH BENNER/HORST SLADEK
The Educational Program of 1947 – Its controversial discussion and
the gradual emergence of state pedagogics in the Soviet sector/GDR
- 83 HEIDEMARIE KÜHN
Girls' Education in the GDR? Perceptions of and reflections
on a nonexistent topic
- 103 FRIEDERIKE WERSCHKULL
Reflections on the Attempt to Correlate Literature and
Self-Development. The prose writings of Christa Wolf

Discussion

123 ULRICH HERRMANN

From the Revolution of the School to a Rediscovery of the Limit.
Self-revision and historicization of German reform pedagogics

Reviews

141

Documentation

153 Recent Pedagogical Publications

wohl die Öl- und Düngemittel-Industrie, die mit Düngung, Saatgut, Pestiziden weltweit die Landwirtschaft in die Hand nimmt und damit das Schicksal der Arten- und Sortenvielfalt bestimmen wird). Gehört nicht auch die Verbindung von Ökonomie und Macht, oder genauer: die Verzerrung der Ökonomie durch die dort entstandenen Machtgebilde in die Wissenschaftsethik hinein, zumal die lehrenden Ökonomen sie weithin ignorieren? Hat die moralische Vernunft, auch bei globaler Änderung des öffentlichen Bewußtseins, hier noch reale Chancen gegenüber dieser – von „korporativen Akteuren“ (J. COLEMAN) betriebenen, von moralischen Subjekten gar nicht mehr erreichbaren – Macht- und Interessenkumulation?

Mit der Forderung nach „Rechtzeitigkeit“ des gesellschaftlichen Reagierens (Kap. 16) hat HÖFFE einen wunden Punkt der Demokratie berührt: ihre langsame Willensbildung, das Wartenmüssen auf politische Mehrheiten. Er enthält sich dabei einer üblichen Reaktion auf diese Dauerverspätung des öffentlichen Bewußtseins: hier müsse die Erziehung eintreten und bei den Jungen zustandebringen, womit die Alten noch zaudern. In der Tat gibt es in vielen Schulen Aktivitäten, Projekte, Diskussionen, die den Gemeinde- und Parlamentsmeinungen weit voraus sind. Und die Jugendbefragungen zeigen schon, daß die Schülergeneration, zumal die der Gymnasien und Gesamtschulen, in ihrer Beteiligung und Orientiertheit die Älteren oft weit hinter sich läßt. Die Spannung zwischen dem, was junge Leute heute ökologisch wissen und fordern, und den Realverhältnissen üblicher Beharrung und Interessenpolitik ist freilich schwer zu ertragen, und oft ist es von einem hohen Umweltbewußtsein zu bitterer Resignation nicht weit. Da erscheint dann die Mahnung des Verfassers etwas abgehoben von der Wirklichkeit: wenn schon die Eule der Athene nur am

Abend fliege – „warum denn nicht am Abend vorher?“ (S. 296).

Prof. Dr. ANDREAS FLITNER
Im Rotbad 43, 72076 Tübingen

Gerhard Schulze: *Die Erlebnisgesellschaft.* Kulturosoziologie der Gegenwart. (Studienausgabe.) Frankfurt a. M./New York: Campus 1993. 765 S., DM 49,80.

Nachdem ULRICH BECK 1986 mit seinem Buch „Risikogesellschaft“ eine vielbeachtete soziologische Gegenwartsdiagnose vorgelegt und eine über die disziplinären Grenzen der Soziologie weit hinausgehende Diskussion entfacht hat, ist GERHARD SCHULZE mit seiner „Erlebnisgesellschaft“ ein ähnlich großer Wurf gelungen, dessen angemessene Rezeption allerdings noch aussteht. SCHULZE knüpft an eine der zentralen Thesen BECKs an, nämlich die besonders in der Erziehungswissenschaft breit rezipierte Individualisierungsthese, wobei in seinem Buch zwar über deren Grenzen nachgedacht, aber „keine Gegenthese zur Theorie der Individualisierung, sondern eine Anschlußthese“ (S. 78) formuliert wird. SCHULZE interessiert in seiner Untersuchung, der im Unterschied zu BECKs Analysen eine empirische Erhebung zugrunde liegt, neue Gemeinsamkeiten unter der Bedingung der Individualisierung, welche nicht auf Tendenzen der Institutionalisierung und Standardisierung von Lebenslagen, sondern auf die Herausbildung kollektiver alltagsästhetischer Schemata zurückzuführen sind.

Im Zentrum seiner weit ausholenden Theorie steht bei SCHULZE der Begriff des „Erlebnisses“, der sowohl zum Anspruchsdenken der Kulturkritik als auch zum überlieferten Arbeitsethos zunächst einmal im Widerspruch steht, zumal Erlebnisorientierung mit einer Rehabilitierung des Genusses verbunden ist. Zu den

Verdiensten des Buches gehört es, die Situation der Alltagskultur und Kulturpolitik in der Bundesrepublik Deutschland Ende der achtziger Jahre konsequent ohne solche Wert(vor)urteile analysiert zu haben. Vielmehr akzeptiert SCHULZE sowohl die heutige Basismotivation der Erlebnisorientierung als auch die Pluralität ihrer Erscheinungsformen als gegebene Phänomene – eine durchaus mit dem Begriff „postmodern“ charakterisierbare Haltung –, ohne dabei auf Kritik und das Aufzeigen von Problemen und Ambivalenzen zu verzichten. Die Ausgangsthese lautet, daß sich mittlerweile bei uns die zentrale Problemperspektive des Lebens von der instrumentellen auf die normative Ebene verlagert hat. Da für die meisten Menschen das Überleben gesichert und durch Ansteigen des Lebensstandards, Zunahme der Freizeit, Auflösung traditioneller Bindungen, Erweiterung der Bildungschancen usw. eine historisch beispiellose Expansion der Möglichkeiten erfolgt ist, geht es nunmehr vor allem um die „Lebensgestaltung jenseits situativ bedingter Probleme, unabhängig vom objektiven Vorhandensein solcher Probleme“ (S. 22). An die Stelle der alten situativen, von außen an das Subjekt herangetragenen Probleme treten zunehmend subjektive Sinnprobleme, tritt das „Projekt des schönen Lebens“ (S. 35). Insofern betrachtet SCHULZE den Übergang von der Überlebens- zur Erlebnisorientierung nicht so sehr unter dem (kulturkritischen) Gesichtspunkt der Bequemlichkeit, sondern unter der Perspektive der neu erforderlichen Orientierungsleistungen. Zwar haben die situativen Ausgangsbedingungen – insbesondere Alter und Bildung – nach wie vor einen wichtigen Einfluß auf die Biographie und Lebensstilbildung des einzelnen, doch bleiben beruflicher Werdegang, Aufbau sozialer Beziehungen und Entwicklung eines persönlichen Stils letztlich ein individuelles Projekt.

Dieses Projekt wird durch die Herausbildung einer spezifischen „Erlebnisrationalität“ angegangen, die auch als „innengerichtete Modernisierung“ bezeichnet wird (S. 41). Erlebnisrationalität heißt, daß die äußeren Umstände für das Innenleben funktionalisiert werden. Sie ist mit zwei besonderen Problemen bzw. Risiken verbunden: Zum einen ist es schwierig, die eigenen Wünsche genau zu bestimmen, zum anderen besteht die Gefahr, daß das erhoffte Erlebnis sich nicht einstellt. Insbesondere bei den durch den Konsum von Erlebnisangeboten erhofften Erlebnissen, welches die dominante Form der Erlebnissuche geworden ist, sind Enttäuschungen nicht nur möglich, sondern die Regel. Beide Probleme, Anfangsunsicherheit und Enttäuschungsrisiko, tragen nach SCHULZE dazu bei, daß die Menschen gruppenspezifischen Verhaltensmustern folgen. So bilden sich neue soziale Milieus, die hinsichtlich ihrer existentiellen Anschauungsweisen relativ homogen sind. Existentielle Anschauungsweisen sind kognitive Konstruktionen der Wirklichkeit, also Wirklichkeitsmodelle, in denen eine grundlegende Vorstellung über die Beziehung zwischen Innen und Außen („Ich-Welt-Bezug“, vgl. S. 234), eine übergreifende Auffassung über den Sinn des Lebens („normale existentielle Problemdefinition“, vgl. S. 232) und eine grundlegende Idee der Ordnung der Welt („primäre Perspektive“, vgl. S. 236) enthalten sind.

Unterschieden werden fünf Milieus mit je eigenen existentiellen Anschauungsweisen: das Niveaumilieu, das Integrationsmilieu, das Harmoniemilieu, das Selbstverwirklichungsmilieu und das Unterhaltungsmilieu. Niveaumilieu, Integrationsmilieu und Harmoniemilieu verbindet ein weltverankerter bzw. weltzentrierter Ich-Welt-Bezug (die Welt wird als gegeben vorgestellt), während Selbstverwirklichungsmilieu und Unterhaltungsmilieu bei der Beziehung zwischen Ich und

Welt dem Ich die zentrale Rolle zuschreiben. Letztere sind zugleich jene beiden Milieus, in denen sich vor allem die Altersgruppe unter 40 Jahren findet, während die Altersgruppe über 40 Jahren vorwiegend im Niveau-, Integrations- und Harmoniemilieu versammelt ist. Im Niveaumilieu dominiert die primäre Perspektive der Hierarchie, verbunden mit dem Streben, einen möglichst hohen Rang in der Gesellschaft einzunehmen. Im Integrationsmilieu kommt sozialen Konformitätserwartungen eine besondere Bedeutung zu, so daß seine Mitglieder versuchen, sich möglichst angepaßt zu verhalten und nicht aufzufallen. Im Harmoniemilieu wird die Wirklichkeit primär als bedrohlich erlebt, was zu einem starken Streben nach Geborgenheit und einem tendenziellen Rückzug ins Private führt. Das Selbstverwirklichungsmilieu macht den „inneren Kern“ der Persönlichkeit zum Nabel der Welt, den es zu entwickeln und verwirklichen gilt. Auch im Unterhaltungsmilieu geht es um das „Ich“, hier aber mehr um die Befriedigung aktueller und Stimulation neuer Bedürfnisse.

Die Differenzierung der Milieus nach Altersgruppen wird gebrochen durch eine Differenzierung nach dem Bildungsgrad. Bei den jüngeren Milieus findet man im Selbstverwirklichungsmilieu vor allem Personen mit höherem Bildungsabschluß (ab Mittlere Reife plus berufsbildende Schule) und im Unterhaltungsmilieu Personen mit niedrigerem Bildungsabschluß. Bei den älteren Milieus konstatiert SCHULZE eine Dreiteilung: Im Niveaumilieu dominieren höhere, im Integrationsmilieu mittlere und im Harmoniemilieu untere Bildungsabschlüsse. Gemeinsam ist allen Milieus – und daraus ergibt sich die Diagnose der Erlebnisgesellschaft – eine spürbare Verschiebung von einer primär ökonomischen zu einer primär psychophysischen Semantik, also von einer außen- zu einer innenorientierten Welt-

deutung und Problemdefinition, wobei diese bei jüngeren Milieus stärker ausgeprägt ist als bei älteren. Diese „fundamentale Semantik“ (S. 249) ist in zwei Dimensionen zu bestimmen: zum einen in der Dimension des Denkstils, der zwischen den Polen einfach und komplex differenziert werden kann, zum anderen in der Dimension des Handlungsstils, für den die Pole reguliert und spontan geltend gemacht werden können. Tendenziell wären die jüngeren Milieus eher einem spontanen und die älteren einem geordneten Handlungsstil zuzuordnen, während die Komplexität des Denkstils mit dem Bildungsgrad zunimmt. Anders als bei früheren sozialen Milieus wird das Verhältnis zwischen den neuen Milieus nicht mehr durch soziale Konflikte geprägt, sondern durch Nichtverstehen. Die Milieustruktur insgesamt basiert auf der gegenseitigen Distanz. Besonders ausgeprägt ist diese Distanz zwischen Niveau- und Unterhaltungsmilieu sowie zwischen Harmonie- und Selbstverwirklichungsmilieu. Hier finden sich jeweils mehr oder weniger gegensätzliche Geschmacksvorlieben und Lebenskonzepte.

Bei dieser Diagnose der letztlich friedlichen Koexistenz unterschiedlicher bis gegensätzlicher sozialer Gruppen stellt sich angesichts der Zunahme von Gewalt gegen Ausländer und der Renaissance des Rechtsradikalismus in der Bundesrepublik Deutschland die Frage, ob SCHULZES These vom Verschwinden sozialer Konflikte zwischen Bevölkerungsgruppen nicht zu kurz greift. Auch die Zunahme von Gewalt zwischen Kindern und Jugendlichen paßt nicht in dieses Bild der friedlichen Koexistenz, so daß in der Untersuchung trotz der überaus komplexen und scharfsinnigen Analyse an wichtigen Stellen blinde Flecken vorhanden sind. Vielleicht beruht ja die weitgehend friedliche innerethnische Milieukoexistenz zu einem Teil auf gemeinsamen außerethnischen Feindbildern. Zwar nennt SCHULZE

in der Einleitung selbst die „Kultursoziologie von Ausländern in Deutschland“ das wichtigste von ihm nicht bearbeitete Thema (S. 30), doch fehlen im weiteren Verlauf der Argumentation entsprechende Hinweise und Relativierungen von Aussagen.

Überzeugend ist dagegen wiederum die Darstellung der Zusammenhänge zwischen den Befunden über die Milieusegmentierung und der Herausbildung eines expansiven Erlebnismarktes. Die neuen sozialen Milieus wurden und werden durch das Vordringen innenorientierten Konsums, und damit durch Marktkräfte, mitgestaltet. Für diesen dynamischen Erlebnismarkt ist charakteristisch, daß auf ihm unterschiedliche Rationalitätstypen aufeinander treffen. Zunächst handelt es sich dabei um die innenorientierte Erlebnissrationalität der Erlebnissachfrager und die außenorientierte Rationalität der Erlebnisanbieter. Während erstere durch die Nachfrage einen quasi inneren Zweck verfolgen, steht bei den Anbietern der äußere Zweck des ökonomischen Erfolgs – bzw. allgemeiner: der Publikumswirksamkeit – im Vordergrund. SCHULZE arbeitet die Grenzen beider Rationalitäten heraus. Auf der Nachfrageseite bleibt die Konstruktion des Erlebnisses letztlich eine subjektive Leistung und kann nicht als Dienstleistung mitgeliefert werden. Geliefert wird das neue Auto oder die Pauschalreise; aber erst die subjektive Verarbeitung des Autofahrens macht daraus das erhoffte Erlebnis – oder auch nicht. Auf Anbieterseite gerät die Rationalität der Erlebnisproduktion in den Sog der Rationalität korporativen Überlebens, und zwar unabhängig davon, ob es sich um kommerzielle oder öffentliche bzw. gemeinnützige Anbieter handelt. Auch wenn sowohl auf seiten der Erlebnissachfrager wie auf seiten der Erlebnisanbieter je spezifische Strategien (bis hin zur Suggestion von Erlebnissen) entwickelt wurden, bleibt die Leistungsfähigkeit

des Erlebnismarktes aufgrund der auf ihm angewandten Rationalitätstypen begrenzt.

Im Kapitel „Paradoxien der Kulturpolitik“ geht SCHULZE näher auf die Stellung öffentlicher bzw. öffentlich geförderter ästhetischer Angebote auf dem Erlebnismarkt ein. Dabei interessieren ihn insbesondere die unbeabsichtigten Folgen der Kulturpolitik, die einerseits angetreten ist, eine Nische anspruchsvoller Kultur von Vergnügungsparks der Freizeitindustrie freizuhalten und insofern die allgegenwärtige Konsumhaltung zu bekämpfen, deren ambitionierte Angebote aber andererseits vom Publikum doch einfach nur um des Vergnügens willen konsumiert werden. SCHULZES Fazit ist, daß Kulturpolitik letztlich selbst dazu beiträgt, einen wichtigen Lebensbereich zu kolonialisieren – eine These in der Denktradition von JÜRGEN HABERMAS, der zu Recht betont, daß Lebenswelt nicht nur durch den Markt, sondern auch durch den Staat kolonialisiert wird.

Auf einen möglichen Ausweg aus dem Dilemma von Erlebnismarkt und Kulturpolitik, die „Eigenproduktion“ (S. 519) von Kultur, geht SCHULZE nicht näher ein. Dieser Begriff könnte der Ausgangspunkt sowohl einer erziehungswissenschaftlichen Diskussion als auch einer pädagogischen – zumal freizeit- und kulturpädagogischen – Konzeptionsentwicklung werden. Denn wenn es zutrifft, daß der Erlebnismarkt nur immer mehr Zeichen produzieren und anbieten kann, die Bedeutungen (und damit die Erlebnisse) aber von jedem selbst produziert werden müssen, wenn sogar ein negativer Zusammenhang zwischen zunehmender Zeichenfluktuation auf der einen und (Er-schwerung der) Möglichkeit der Sinn- und Bedeutungskonstruktion auf der anderen Seite besteht (vgl. S. 115ff.), dann stellt sich gerade für freizeit- und kulturpädagogische Kontexte die Frage nach der Relation von Eigenproduktion und Angebots-

konsum neu, und zwar sowohl auf der Seite der Teilnehmenden (Lernenden) als auch auf der Seite der anbietenden Pädagogen und Einrichtungen. Der soziologische Befund eines „Enttäuschungsrisikos der zweiten Art“ (vgl. S. 117), also einer Enttäuschung des Nichterlebens, die sich einstellen kann, wenn das Stadium (der Enttäuschung) des Nichthabens überwunden ist, könnte es nahelegen, im pädagogischen Bereich die Erfahrung zu vermitteln, daß es neben dem Konsumieren von Fertigprodukten auch den Weg der Eigenproduktion (z. B. von Kultur) gibt, der eben dieses sekundäre Enttäuschungsrisiko deutlich verringern könnte. Die weitergehende bzw. allgemeinere Aufgabe wäre, den möglichen Beitrag von Erziehungs- und Bildungsprozessen bei der individuellen, aber zugleich milieuspezifischen Sinn- und Bedeutungskonstruktion näher zu beleuchten. Analog der erziehungswissenschaftlichen Diskussion über die Möglichkeiten einer pädagogischen Bearbeitung der Folgen der von BECK diagnostizierten Individualisierungsprozesse (vgl. exemplarisch JOCHEN KADES auf die Erwachsenenbildung bezogenen Beitrag in der Zeitschrift für Pädagogik 35 [1989], S. 789–808) stellt sich hier die Frage, ob und ggf. wie die Folgen neuer Orientierungs- und Sinnkonstruktionsleistungen in der Erlebnisgesellschaft pädagogisch bearbeitet oder begleitet werden können. Der Begriff der „Erlebniskompetenz“ könnte eine mögliche Richtung dieser Bearbeitung andeuten.

Neben dieser beinahe klassischen Wendung, daß gesellschaftliche Veränderungen neue Lernaufgaben nach sich ziehen, kann im Anschluß an SCHULZE aber auch eine zusätzliche reflexive Dimension der Diskussion erreicht werden. Denn pädagogische Einrichtungen und Angebote stehen nicht außerhalb dieser Veränderungsprozesse, sondern werden selbst von ihnen erfaßt. Was SCHULZE für den Be-

reich der Kulturpolitik ausführt, kann ebenso gut für den Bildungsbereich geltend gemacht werden. Auch Bildungsangebote sind Teil des Freizeit- und Erlebnismarktes. Dies gilt nicht allein für neuere Lernorte, wie z. B. Bildungsreise, Museum oder Abenteuerspielplatz, sondern auch für auf den ersten Blick „grundständigere“ Institutionen, wie z. B. die Volkshochschule. Aktuelle Debatten wie jene über neue Organisationsformen in der Weiterbildung oder über eine stärkere Dienstleistungsorientierung in der Jugendhilfe und sozialen Arbeit verorten Erziehungs- und Bildungseinrichtungen stärker als bisher im Spannungsfeld von Angebot und Nachfrage. SCHULZES Buch macht deutlich, daß dieses Spannungsfeld heute zunehmend als Angebot von und Nachfrage nach Erlebnissen zu präzisieren ist. Dies zieht eine Fülle von Fragen nach sich, z. B.: Wenn ein Volkshochschulkurs als Erlebnisangebot umgedeutet wird, soll dies dann als „Mißbrauch“ eines Bildungsangebots definiert werden? Welche Lern- und Bildungsangebote werden als Erlebnisangebote gedeutet? Lassen sich, etwa im Bereich der Freizeit- und Kulturpädagogik, Bildungsprozesse und Erlebnisse miteinander verbinden?

Diese erziehungswissenschaftlich-pädagogischen Überlegungen können allenfalls exemplarisch andeuten, wie an die vielfältigen Analysen und Beobachtungen des Autors angeschlossen werden kann. SCHULZE erschließt mit seiner sorgfältig recherchierten und scharfsinnig interpretierten Untersuchung dem Leser mehr als nur einen Zugang zu einer veränderten soziokulturellen Struktur unserer Gesellschaft. Das Buch dürfte auch in der Erziehungswissenschaft zu einem Standard- und einem Referenzwerk werden.

Dr. JOHANNES FROMME
Universität, Fak. f. Päd., Pf. 100131
33501 Bielefeld